

JÜRGEN NORDMANN

Nonkonformisten der Gegenrevolution? Über den Ort rechtsliberaler Intellektueller



Jürgen Nordmann – Jg. 1968; Journalist, lebt in Kaiserslautern und arbeitet bei dem von der Rosa-Luxemburg-Stiftung geförderten Projekt »Buena Vista Neoliberal?« mit, promoviert derzeit zum Thema »Modernisierung liberalen Denkens. Der Einfluß des kritischen Rationalismus auf den Neoliberalismus«.

Wer die homepage der Heritage-Foundation besucht, dem wird an prominenter Stelle zunächst ein Foto *Friedrich August von Hayeks* (an der Seite von *Ronald Reagan* stehend) präsentiert. *Hayek* war es bekanntlich, der in seiner Streitschrift *Der Weg zur Knechtschaft* bereits 1944 marktradikale Positionen formulierte. Der Schnappschuß ist in den achtziger Jahren entstanden, einer Zeit, in der neoliberale Paradigmen gerade in den USA zu Dogmen der Wirtschaftspolitik erhoben wurden. Die geistigen Initiatoren des Neoliberalismus, die – organisiert in der *Mont-Pèlerin-Gesellschaft* – über Jahrzehnte auf große öffentliche Resonanz verzichten mußten, sind inzwischen bis in die Zentren der Macht westlicher Demokratien vorgestoßen. Und so präsentieren sie sich mit den Eliten aus Politik und Wirtschaft. Wie ist dieser späte Erfolg erklärbar? Hat lange beharrliche intellektuelle Tätigkeit für den jüngsten radikalen Umschlag in der Wirtschaftspolitik gesorgt, oder schmücken sich Politiker wie *Reagan* nur beiläufig mit akademischen Theoretikern wie *Hayek* und *Milton Friedman*? Ist dieses Bündnis von Dauer oder nur einer zufälligen politischen Konstellation geschuldet? Wer bestimmt die Grundlinien der Politik? Welche Interessengruppen stehen hinter diesem ungewöhnlichen Bündnis? Würde sich *Hayek* überhaupt selbst als Intellektueller verstehen? Wenn ja, war er damals am Ziel seines Strebens; ist es die höchste Erfüllung eines Intellektuellen, zu einem Berater der Macht zu avancieren?

Rechtsliberale Philosophen haben sich in ihren Schriften direkt oder indirekt mit den Traditionen des Intellektuellen auseinandergesetzt. Dort wird weniger die eigene Position selbstkritisch reflektiert, sondern es werden gesellschaftspolitische Vorstellungen durch Abgrenzungen, Kritiken und Polemiken gegen konkurrierende Intellektuelle formuliert. Der eigene Ort wird in dieser diskursiven Praxis verwischt. Herkömmliche Vorstellungen des Ortes und der Funktion von Intellektuellen finden zumeist allein Berücksichtigung, um sie für die gesellschaftspolitische Praxis zu diskreditieren. Letztlich verriet allerdings nicht nur das Foto der Heritage-Stiftung, daß die Gruppe um *Hayek* durchaus klassische Intellektuellenpositionen besetzt. Dieser Widerspruch ist nur zu klären, indem man die Gruppe um *Hayek* in die Geschichte der europäischen Intellektuellen einordnet. Will also der Betrachter des Schnappschusses das eigentliche Sinn-Bild erkennen; will er eine Vorstellung davon gewinnen, über welchen Einfluß Ökonomen wie *Hayek* und *Friedman* oder Philosophen wie *Karl Popper* in westlichen Demokratien tatsächlich ver-

fügen, muß vorab geklärt werden, in welchen Traditionen sich ein politisch wirksamer Intellektueller bewegt, und auf welchen Feldern sich eine Intellektuellengruppe Realitätsmächtigkeit verschaffen kann.

Verwünschte Traditionen: Nonkonformistische Mahner und politisch wirksame Intellektuellengruppen

Angegriffen werden von der Gruppe um *Hayek* in erster Linie nonkonformistische Intellektuelle, denen vorgeworfen wird, die Welt verbessern zu wollen. *Hayek* selbst kritisierte vor allem in seinen frühen Schriften die sozialistisch orientierte *Fabian Society*. *Popper* fand nicht nur in der Geschichte – in *Marx*, *Hegel* oder *Platon* – seine Widersparts, sondern auch in den zeitgenössischen Protagonisten der *Frankfurter Schule*. Welche intellektuellen Traditionen werden bekämpft?

»Ist es zu verantworten, daß wir schweigen, während es unsere Aufgabe als Intellektuelle wäre, herauszubrüllen, was schlecht ist«¹, fragte *Friedrich Pollock* pathetisch Anfang der sechziger Jahre. Sein Appell bringt die gängigste Definition dessen, was Intellektuelle sind und sein sollen, auf den Punkt – nonkonformistische Kritiker der Gesellschaft und ihrer Mißstände. Später Prototyp dieses singulären Geistesmenschen, der keinen Ort in der Gesellschaft hat, weil er sie immer als Ganzes von außen betrachtet, um emanzipatorische Ziele zu befördern, ist *Jean Paul Sartre*, der »totale Intellektuelle«, wie es *Pierre Bourdieu* formulierte.²

Dieser in erster Linie in der französischen Öffentlichkeit nicht wegzudenkende Typus des engagierten Denkers hat über Jahrzehnte das Bild des Intellektuellen in der Öffentlichkeit bestimmt. Seine Geburtsstunde erlebt er mit dem Eingreifen linksliberaler Schriftsteller und Personen des kulturellen Lebens in die Dreyfus-Affäre. *J'accuse – Ich klage an* und das dazugehörige *Manifest der Intellektuellen* sind zu klassischen Dokumenten intellektuellen Handelns geworden. Nicht umsonst ist auch die Bezeichnung Intellektueller im Zuge der Affäre erst als fester Begriff in den öffentlichen Sprachgebrauch eingegangen.³ Soweit diese gängigen, eindimensionalen Stereotype.

Die Positionierung des Intellektuellen als Nonkonformist wird nach der Dreyfus-Affäre in den zwanziger Jahren noch einmal eindringlich in *Julien Bendas* berühmtem Essay *Der Verrat der Intellektuellen* wiederholt.⁴ Der Intellektuelle ist hier ein abgehobener Philosophenfürst. Nur wenige sind laut *Benda* in der Lage, das Gewissen der Menschheit zu repräsentieren. Sie bilden in gewisser Weise einen aufgeklärten Klerus aus symbolischen Personen, die der Menschheit die Leviten lesen und sich in ständiger Opposition zu einem wie auch immer gearteten Status quo befinden. Aber im Titel des Buches schwingt bereits mit, daß die Gleichung Intellektueller = kritischer, nonkonformistischer Kritiker von politischen Zuständen in der gesellschaftlichen Realität nach dem Ersten Weltkrieg nicht mehr aufgeht. Der Intellektuelle wird bereits bei *Benda* in seiner Funktion als Geistesarbeiter im Dienste bestehender gesellschaftlicher Verhältnisse wahrgenommen. Diesen Opportunismus bezeichnet er als Verrat. Ein Teil der ›gelehrten Mandarine‹ und Künstler

1 Friedrich Pollock: Überlegungen aus dem Frühling 1960. Späne, Notizen über Gespräche mit Max Horkheimer, in: Ders., Gesammelte Schriften, Bd. 14, S. 544; hier zitiert nach: Adorno Blätter VI, München 2000, S. 193.

2 Vgl. Interview mit Pierre Bourdieu, in: Süddeutsche Zeitung vom 15. April 2000.

3 Vgl. Christophe Charle: Vordenker der Moderne. Die Intellektuellen im 19. Jahrhundert, Frankfurt/M. 1996, S. 180 ff.

4 Vgl. Julien Benda: Der Verrat der Intellektuellen, München 1978.

arbeitete eben unverblümt mit Regimen zusammen, deren moralische Integrität selbst die Wahrung minimalistischer Menschenrechte nicht beinhaltete. Allgemein verbindliche Werte wie Demokratie, soziale Gerechtigkeit, Frieden und die Wahrung der Menschenrechte, die klassisch von Intellektuellen wie *Emile Zola* vertreten wurden und das Engagement rechtfertigten, scheinen für die intellektuelle Arbeit nicht mehr a priori zu gelten. Im Gegenteil, informelle Intellektuelle bekämpfen ihr eingreifendes Pendant im Dienste des Staates oder der Partei, der sie opportun dienen.⁵

Das Feld der Definitionen, was ein Intellektueller ist, mußte also eine Ausdehnung erfahren. Bei *Benda* ebenso wie bei *Antonio Gramsci* wird faßbar, daß Intellektuelle im Staat unverzichtbare Funktionsträger geworden sind und ein Funktionieren des Staates ohne Intellektuelle nicht denkbar ist. Im Zuge einer Fokussierung auf Intellektuelle als politisch wichtige Handlungsgruppe, der vor allem eine zentrale Stellung bei der Entstehung von politischen Strömungen zubilligt wird⁶, entstand besonders nach dem Zweiten Weltkrieg eine schwer zu überblickende Vielzahl von Essays, wissenschaftssoziologischen Untersuchungen und geschichtsphilosophischen Betrachtungen. Die Texte setzen sich in der Regel mit der Funktion und der Bedeutung des Intellektuellen in der Gesellschaft auseinander.

Dabei ist jedoch immer zu bedenken, daß Untersuchungen über Intellektuelle in aller Regel von Wissenschaftlern, Philosophen, Journalisten oder Schriftstellern erstellt wurden, so daß der für den nonkonformistischen Kritiker grundlegende ›äußere Blick‹ auf den kritisierten Gegenstand entfällt. *Theodor W. Adorno* hat die Folgen der mangelnden (Selbst)Erkenntnis so formuliert: »Die Intellektuellen, die als einzige über die Intellektuellen schreiben und ihnen ihren schlechten Namen in dem der Echtheit machen, verstärken die Lüge«. ⁷ Trotz dieser Kritik bleibt die Figur des »totalen Intellektuellen« bei *Adorno* der Kristallisationspunkt. Seine *Minima Moralia* muß vor allem als Buch gelesen werden, das allein den Zweck verfolgt, den alten nonkonformistischen Intellektuellen gegen den Widerspruch, eine Gesellschaft total zu kritisieren, deren immanenter Teil der kritisierende Autor ist, zu retten.⁸ Die Verteidigung des besonderen Status des nonkonformistischen Intellektuellen hat die Protagonisten der *Frankfurter Schule* durchgehend beschäftigt, selbst dann noch, als sich die Frage nach dem politischen Handeln durch die von den Frankfurter Philosophen beeinflusste Studentenbewegung konkret stellte.⁹

Der Diskurs um Intellektuelle und deren Position in der Gesellschaft wurde nach dem Untergang des ›real existierenden Sozialismus‹ vor allem in der Presse verstärkt wieder aufgenommen. Politik wird zwar in den Diskussionen berührt, aber dominierend ist in einer Vielzahl von Artikeln nach wie vor im Sinne der nonkonformistischen Definition die Frage nach dem Eingreifen oder nicht Eingreifen in gesellschaftlich relevante, öffentlich-politische Diskurse. Stärkste Resonanz in der Presse hatte das Intellektuellenthema, als es um die Verflechtung von ›real existierendem Sozialismus‹ und Intellektuellen ging. Der Dissident, ein Nachläufer des nonkonformistischen Kritikers, wird dem Kollaborateur, dem funktionalen Intellektuellen,

5 Vgl. Edward W. Said: *Götter, die keine sind*, Berlin 1997, S. 83 ff., 127; Antonio Gramsci: *Gefängnishefte*, Band 6, Hamburg 1994, S. 1362.

6 Vgl. Michel Foucault: *Dispositive der Macht*, Berlin 1978, S. 23f.; Antonio Gramsci: *Gefängnishefte*, a. a. O., S. 1473; zu dieser Ausweitung von Theorien, bis sie als gesunder Menschenverstand gelten, vgl. auch Alex Demirovic: *Der nonkonformistische Intellektuelle*, Frankfurt/M. 1999, S. 21.

7 Theodor W. Adorno: *Minima Moralia*, Frankfurt 1951, S. 25.

8 Zum Begriff des »Ständigen Emigranten« vgl. Edward W. Said: *Götter ...*, a. a. O., S. 60 f.

9 Vgl. Wolfgang Kraushaar: *Die Wiederkehr der Traumata im Versuch sie zu bekämpfen*, in: *Adorno-Blätter VI*, a. a. O., S. 178 ff. Interessante Einblicke finden sich auch bei Günter C. Behrmann: *Zwei Monate im Sommer 1967*, in: C. Albrecht, G. C. Behrmann, M. Bock, F. H. Tenbruck, *Die intellektuelle Gründung der Bundesrepublik. Eine Wirkungsgeschichte der Frankfurter Schule*, Frankfurt/M. 1999, S. 312 ff.

entgegengestellt. Bezeichnenderweise erscheinen die meisten dieser Arbeiten im Feuilleton. Das Problem der Macht oder Machtlosigkeit der Intellektuellen wird in den Medien in der neoliberalen Gegenwart selten als ein genuin politisches Problem wahrgenommen.

Die historisch und soziologisch orientierten neueren Arbeiten sind ebenfalls oft kulturgeschichtlich und kultursoziologisch orientiert, aber die gebräuchlichen Definitionen des Intellektuellen sind in diesem Forschungsspektrum weitaus vielfältiger: Hier wird zunächst die Zola-Zäsur als Geburtsstunde des modernen Intellektuellen nicht durchgehend anerkannt.¹⁰ Seien es die ›philosophes‹ der französischen Aufklärung¹¹, Theologen und Gelehrte des Mittelalters¹² oder die deutsche, wilhelminische Gelehrtenkultur¹³: Der Horizont wird auf das gesamte historische Feld erweitert. Gleiches gilt für die soziologischen Definitionen, wer eigentlich zu der Gruppe zu zählen ist. Durch die offene Einbeziehung der konformistischen staatlichen und gesellschaftlichen Funktionsträger wird die Klasse der geistig relevanten Personen bereits über die gängigen Gruppen Gelehrte, Künstler und Schriftsteller hinaus vergrößert.¹⁴ Vor allem Wissenschaftler treten spätestens seit den Eintreten von *Einstein* und *Oppenheimer* gegen die Atombombe Anfang der fünfziger zunehmend in den Mittelpunkt von Auseinandersetzungen über Intellektuelle.

Im Zusammenhang einer notwendigen neuen Bestimmung der Frage, was ein Intellektueller ist und welche Funktionen er in der Gesellschaft ausübt, wird in neueren Arbeiten gern auf *Gramsci* verwiesen.¹⁵ Seine Arbeiten bieten für Intellektuellenforscher einen attraktiven Schnittpunkt: Zum einen konstatieren sie die herausgehobene Stellung der Intellektuellen für eine Gesellschaft, und zum anderen kritisieren sie die Vorstellung des Intellektuellen als enthobenen, nonkonformistischen Philosophenfürsten. *Gramsci* teilt die gesellschaftliche Gruppe der Geistesarbeiter in große und kleine Intellektuelle ein. Seine Zivilgesellschaft ist durchdrungen von Intellektuellen, die um Hegemonie in Staat und Gesellschaft kämpfen. Der große Intellektuelle, bei *Gramsci* zumeist ein alter ego von *Benedetto Croce*, ist auf »das Moment der Hegemonie und des Konsenses als notwendiger Form des geschichtlichen Blocks«¹⁶ ausgerichtet. Obwohl in dieser Konstruktion der singuläre, die Gesellschaft aus dem Nichts kritisierende Intellektuelle nicht denkbar ist, sind dennoch kritische Intellektuelle, die Dominanz ausüben und Macht gewinnen, im Spektrum der Zivilgesellschaft möglich. Sie entwickeln sich aber als immanenter Teil der Gesellschaft, weil sie nicht außerhalb von deren Vorstellungswelten existieren können.

Mit *Gramsci* läßt sich – und das ist eine entscheidende Erweiterung des Begriffs – ein Blick auf Intellektuellengruppen werfen. Seine Zivilgesellschaft ist durch »vertikale Gruppen« und »horizontale Schichtungen« geprägt.¹⁷ Die Eingrenzung auf die Einheit von Autor, Status, Persönlichkeit und Text wird gesprengt. Die entscheidende Frage ist in diesem Kontext die nach der Hegemonie. Philosophie entwickelt bei *Gramsci* aber erst hegemoniale, durchdringende Wirkung, wenn Texte und Intellektuellengruppen interagieren. »Die Philosophie einer Epoche ist nicht die Philosophie des einen oder anderen Philosophen, der einen oder anderen Gruppe von Intellektuellen, des einen oder anderen Segments der Volksmassen:

10 *Christophe Charle* faßt zum Beispiel den Intellektuellenbegriff extrem weit. Lehrtätigkeit, Verwaltungstätigkeit mit Schriftverkehr oder Hochschulabschluß sind bei ihm vollkommen ausreichende Indikatoren. So ist das 19. Jahrhundert in seiner Darstellung gerade durch die Ausweitungen im Bildungsbereich ein Jahrhundert des Aufstiegs der Intellektuellen. Er rechtfertigt diese Ausdehnung mit *Bourdieu*s ahistorischer Definition, wonach Intellektuelle ganz allgemein »Spezialisten für den Umgang mit symbolischen Gütern« sind (vgl. *Christophe Charle*: *Vordenker der Moderne ...*, a. a. O.). Ähnlich umfassend definieren *Said* und *Demirovic*, wenn sie sich auf *Gramsci* beziehen.

11 Vgl. Roy Porter: *Kleine Geschichte der Aufklärung*, Berlin 1991.

12 Vgl. Georges Duby: *Die Zeit der Kathedralen*, Frankfurt/M. 1992, bes. S. 196 ff.; Jaques Le Goff: *Die Intellektuellen im Mittelalter*, München 1992.

13 Vgl. Fritz Ringer: *Die Gelehrten. Der Niedergang der deutschen Mandarine*, München 1969.

14 Vgl. *Christophe Charle*: *Vordenker der Moderne ...*, a. a. O.

15 *Demirovic* bezieht sich bei seiner Arbeit über die *Frankfurter Schule* ganz auf *Gramsci*, was er schon in der Einleitung paradigmatisch begründet. *Said* setzt die Definition von *Gramsci* des Nonkonformisten und die von *Benda/Adorno* gegeneinander, um sich letztlich fast ausschließlich mit der zweiten zu befassen.

16 Antonio Gramsci: *Gefängnishefte*, a. a. O., S. 1229.

17 Vgl. ebenda, S. 1238.

18 Ebenda, S. 1269.

19 Ebenda, S. 1388.

20 Vgl. Stephen Greenblatt: Verhandlungen mit Shakespeare, Berlin 1991, S. 7 ff.; Alex Demirovic: Der nonkonformistische Intellektuelle, a. a. O., S. 37.

21 Vgl. Stephen Greenblatt: Schmutzige Riten, Berlin 1991, S. 7 ff.

22 Vgl. C. Wright Mills: Power, Politics and People, in: I. L. Horowitz (ed.): The collected Essays of C. Wright Mills, New York 1963, p. 299.

23 Michel Foucault: Die Ordnung des Diskurses, München 1974, S. 11.

24 Vgl. ebenda, S. 15.

25 Vgl. Michel Foucault: In Verteidigung der Gesellschaft, Frankfurt/M. 1999, S. 18.

26 Zu diesem Themenkomplex vgl. Pierre Bourdieu: Die feinen Unterschiede, Frankfurt/M. 1982.

Sie ist eine Kombination all dieser Elemente, die in einer bestimmten Richtung kulminiert, in der ihr Kulminieren zur kollektiven Handlungsnorm, das heißt zur konkreten, vollständigen (integralen) Geschichte wird.«¹⁸ Die Vorstellung, daß Intellektuellengruppen entscheidend in den Kampf um Hegemonie eingreifen, verweist auf die zentrale Bedeutung, die Gramsci der intellektuellen Tätigkeit in bezug auf die schlichte Machtfrage zumißt. Natürlich setzt sich keine Richtung oder hegemoniale Kraft rein durch. Wenn Theorie und Praxis eine Einheit bilden, ist das wirksame politische Ensemble von Meinungen und Ideen, das durch die »Dialektik von Masse und Intellektuellen« geprägt ist, meist eine »bizarre Kombination«¹⁹.

Um Handlungs- und Wirkungsweise von Intellektuellengruppen methodisch zu untersuchen, kann der Begriff des »Diskurses« Ordnung in ein an sich diffuses Feld bringen. Intellektuelle arbeiten zwar auch profan mit Einflußnahme gegen Konkurrenz sowie mit Interessenwahrung und -durchsetzung in Gremien, Institutionen und Unternehmen, aber ihre vorherrschende Gemeinsamkeit liegt in der Produktion von Texten. Ein öffentlicher Diskurs besteht vor allem aus Texten, die das zentrale intellektuelle Mittel sind, Wirkung in der Gesellschaft zu erzielen.²⁰ Dabei geht es in erster Linie um Resonanz und Zirkulation.²¹ Bei der Bestimmung der Frage, was ein Diskurs überhaupt ist, macht es Sinn, auf Foucault zurückzugreifen. In der *Ordnung des Diskurs* und *Die Ordnung der Dinge* versucht Foucault immer wieder zu bestimmen, wer in einem Diskurs spricht und Texte schreibt, welche Zugangsmöglichkeiten er jeweils hat, wen die »Prozeduren der Ausschließung« treffen, und welches Ziel ein Diskurs letztlich verfolgt. Man kann Foucault auch so verstehen, daß ein Kampf um das Monopol darüber, »Wahrheit« zu verkünden, letztlich darüber entscheidet, welcher intellektuelle Ansatz Macht ausübt und wirksam ist. Bei vielen öffentlich engagierten linken Wissenschaftlern (der amerikanische Soziologe Mills hat das immer wieder geäußert²²) hielt sich lange das klassische Bild, in dem sich der Denker in der politischen Auseinandersetzung vor allem auf den Wert der Wahrheit bezieht. Bei Foucault ist der Wert der Wahrheit dem Kampf um die Macht untergeordnet: »Er (der Diskurs) ist die Macht, deren man sich zu bemächtigen sucht.«²³ Er definiert den Diskurs sehr im Sinne der Intellektuellen, wenn er konstatiert, daß Diskurse durch die Art und Weise abgesichert werden, wie Wissen in der Gesellschaft gewertet und eingesetzt wird.²⁴ Zudem gibt es in diesem intellektuellen Spiel um Wahrheit und Macht »Regeln, die verhindern, daß jedermann Zugang zu den Diskursen hat«. Bezogen auf die Wissenschaft ist zum Beispiel die Frage entscheidend, welche Art von Wissen qualifiziert und disqualifiziert wird.²⁵

Untersucht man also die Zugangsbedingungen für diese Art öffentlicher Auseinandersetzung, ergeben sich in diesem Kontext klare Indizien für die Annahme, daß Diskurse überhaupt nur von Intellektuellen geführt werden. Das sagt natürlich noch nichts über ihre tatsächliche politische Wirksamkeit aus. Genau genommen wird die Wirkung durch die Annahme, nur geistig Geschulte seien diskursfähig, sogar beschränkt, weil sie verrät, daß intellektuelle Diskurse in erster Linie selbstreferentiell innerhalb einer Klasse stattfinden.²⁶ Der Zugang zur politischen Macht und politischen Wirkungsmacht

würde somit einen schwierigen, eher unwahrscheinlichen Sprung über die eigenen Grenzen zwingend voraussetzen. Träfe dieses Szenario zu, wäre die Erlangung von Hegemonie in einem intellektuellen Diskurs nichts weiter als ein billiger verbaler Sieg. Dennoch wird der Diskurs als Ganzes bei *Foucault* immer als politisch bedeutsam eingeschätzt.²⁷

Gegenintellektuelle oder der Krieg gegen Intellektuelle

Erst durch die Erweiterung des begrifflichen Instrumentariums sind konservative, der Macht nahestehende Theoretiker, Gelehrte und Künstler als »Gegenintellektuelle« zu identifizieren. Der Weg dahin birgt einige Tücken, weil sich staats- oder rechtsorientierte Geistesarbeiter nur höchst selten selbst als Intellektuelle bezeichnen. Der Begriff ist eben weitgehend durch das ›Zola-Bild‹ geprägt. So greifen Konservative, antiliberalen Theoretiker und Schriftsteller gern Intellektuelle pauschal an und zielen damit, wie später die Gruppe um *Hayek*, auf linke engagierte Intellektuelle, die die Gesellschaftsstrukturen in Richtung Sozialismus jeglicher Couleur verändern wollen. Exemplarisch dafür sind sicherlich die konservativen, später zum Faschismus affirmativen Denker der Weimarer Republik. Nimmt man das schlichte Freund-Feind-Postulat von *Carl Schmitt* zur Grundlage, so ist der Intellektuelle dem konservativen Denker mit Sicherheit generell und pauschal ein Feind, der zur Durchsetzung rechtsgerichteter Politik bekämpft werden muß. Zieht man *Nicolaus Sombarts* Schmitt-Interpretation hinzu, wird offensichtlich, daß sich die Rechtskonservativen in einem Wettbewerb, ja im Krieg mit Intellektuellen und anderen Minoritäten um den »Vorhof zur Macht« befinden. Politische Wirksamkeit wird in diesem Kosmos direkt mit der Bekämpfung des liberalen Intellektuellen verknüpft. Als entscheidend wird betrachtet, feindliche Intellektuelle aus dem Feld zu schlagen.²⁸

Allein das Agieren auf diesem Feld läßt es sinnvoll erscheinen, von ›Gegenintellektuellen‹ zu sprechen. Wie aber sieht dieser Krieg aus? Die Rhetorik des Krieges ist natürlich bei konservativen »deutschen Männern« wie *Jünger*, *Schmitt*, *Heidegger* eine werkimmanente Größe. Sie führen einen typischen Diskurs, in dem »ein historisches Wissen der Kämpfe erstellt wird und dieses Wissen in aktuellen Taktiken eingebracht wird«²⁹. Das Wissen ist allerdings partiell, weil es an die Überlieferung der eigenen Interessengruppe gebunden ist. Durch einen Kampf sollen bestehende Verhältnisse radikalisiert werden. Das Konservative erschöpft sich nicht in der Wiederherstellung eines vergangenen Zustandes, sondern erfordert eine Gegenrevolution, um die Gesellschaft von den »Elementen zu reinigen, die sie liberalisieren, sozialisieren oder revolutionieren wollen«.

Intellektuelle sind in diesem Bild vor allem parteiisch geworden. Sie bekämpfen konkurrierende Entwürfe. Es gibt nicht mehr einen übergeordneten Diskurs der Souveränität, der alle Verlautbarungen über Staat und Gesellschaft dominiert. Partielle Gruppen führen einen Diskurs um ein fingiertes Wahrheitsmonopol. Wer in diesem Diskurs Hegemonie erlangt, bestimmt die Richtlinien der politischen Macht. Politik ist hierbei in erster Linie in Umkehrung des berühm-

27 Zur Relevanz des Diskurses vgl. besonders *Michel Foucaults* Vorlesung vom 7. Januar 1976, in: *Michel Foucault: In Verteidigung ...*, a. a. O., S. 7 ff.

28 Vgl. *Nicolaus Sombart: Die deutschen Männer und ihre Feinde*, München 1991, S. 158 ff., 286 f., 288 f.

29 *Michel Foucault: In Verteidigung ...*, a. a. O., S. 17.

30 Vgl. ebenda, S. 26.

31 Vgl. ebenda, S. 29.

ten Clausewitz-Zitates eine Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln.³⁰ Kampf und Zusammenstoß ist somit die Grundlage der Zivilgesellschaft und ihrer intellektuellen Diskurse.³¹ Universelle Gesellschaftsentwürfe, die den Anspruch auf universelle Wahrheit formulieren, treten somit folgerichtig hinter einen Diskurs zurück, der die jeweiligen Parteiinteressen der eigenen Intellektuellengruppen stärkt. Begriffe wie ›Taktik‹, ›Strategie‹ und ›Kräfteverhältnis‹ haben im Spektrum von Gegenintellektuellen mindestens ebenso große Bedeutung wie der Inhalt, der durch den ›Kampf‹ befördert werden soll. Der intellektuelle Diskurs trägt hier Züge eines Bürgerkrieges. In dieser Hinsicht hat das Freund-Feind-Schema von *Carl Schmitt* für die Auseinandersetzung von rechten und linken Intellektuellengruppen große Bedeutung.

Eine Kreuzung? Rechtsliberale Intellektuelle

Wo läßt sich in diesem Koordinatensystem die Gruppe um *Hayek*, *Popper* und *Friedman* einordnen? Obwohl sehr unterschiedliche Ansätze innerhalb der *Mont-Pèlerin-Gesellschaft* anzutreffen sind und auch Protagonisten wie *Hayek* und *Friedman* erhebliche Streitigkeiten austrugen, können sie als Intellektuellengruppe gefaßt werden. Die Grundlinien der Weltanschauung, insbesondere die antisozialistische Stoßrichtung, stimmen überein. Gerade bezogen auf die Intellektuellenthematik weisen die beiden frühen Hauptwerke aus dieser Gruppe, der *Der Weg zur Knechtschaft* von *Hayek* und *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde* von *Popper*, unverkennbare Gemeinsamkeiten auf.³²

32 Vgl. Friedrich von Hayek: *Der Weg zur Knechtschaft* (Nachdruck), Zürich 1971; Karl Popper: *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*, 2 Bde., Stuttgart 1992 (erw. Neuaufl.).

Zunächst erscheinen *Hayek* und *Popper* trotz ihrer Frontstellung gegen »totale Intellektuelle« wie *Sartre* und *Adorno* wie typische, nonkonformistische Intellektuelle. Sowohl *Popper* als auch *Hayek* beschäftigen sich mit den großen Systemfragen, Liberalismus oder Sozialismus, Freiheit oder Zwangssystem. Zudem wird, so scheint es, in den genannten Hauptwerken eine Totalanalyse der bestehenden Gesellschaft vorgelegt. Singuläre Autoren nehmen also einen möglichst außenstehenden Blickwinkel ein, der es erlaubt, die Gesellschaft als Ganzes zu kritisieren. Besonders *Hayeks* oft polemische Streitschrift hat den Anspruch, einen Mißstand in den Entwicklungen der westlichen Demokratien aufzudecken und die Menschheit »vor einem verhängnisvollen Weg« zu warnen. Zudem handelt es sich bei *Popper* und *Hayek* um zwei exilierte Österreicher, die zur Zeit der Entstehung ihrer frühen paradigmatischen Schriften in England beziehungsweise Neuseeland keine nennenswerten Beziehungen zu wirksamen politischen Exekutiven unterhielten. Soweit passen *Popper* und *Hayek* zu der Gruppe universeller Gesellschaftskritiker.

Mit gleichem Recht können sie jedoch als Gegenintellektuelle gelten. Nicht nur ihre Aversion gegen den Sozialismus rechtfertigt eine solche Einordnung. Nimmt man sich zunächst *Hayek* vor, überrascht sein Ausgangspunkt: Der Sozialismus ist Anfang der vierziger Jahre die vorherrschende politische Strömung in den westlichen Demokratien. Medien und Gesellschaft sind von dessen Ideen durchdrungen. Unaufhaltsam ist die Planwirtschaft in der Wirtschaftspolitik. Obwohl *Hayek* zu den sozialistischen Ideen auch den Nationalsozialismus zählt, überrascht dieser Sozialismusbefund

bezüglich der Krieg führenden angelsächsischen Staaten, weil der planwirtschaftliche Aspekt hier nicht primär auf die »geplante« Kriegswirtschaft bezogen wird. Es wird konstatiert, daß der alte Liberalismus des 19. Jahrhunderts, der mit Namen wie *John Stuart Mill*, *Adam Smith* und *Alexis de Toqueville* verbunden wird, schleichend vom Sozialismus abgelöst worden sei. *Hayeks* Befund klingt im Rückblick pathologisch und unreal. Beim zweiten Lesen fällt auf, daß *Hayek* immer wieder bei der Formulierung seines Sozialismusverdachtens darauf rekurriert, daß es die Intellektuellen seien, die auf diesen Zug aufgesprungen seien, weil sie fälschlicherweise den Sozialismus für die logische Fortsetzung des Liberalismus hielten. Sein Buch hat er sogar den »Sozialisten« gewidmet. Auch der Nationalsozialismus hat für ihn seine Vorläufer unter den sozialistischen Intellektuellen (worunter allerdings für *Hayek* auch *Werner Sombart* und *Oswald Spengler* fallen). *Hayek* verortet die »Totalitären« mitten »unter uns«. Um zu zeigen, wen er meint, zitiert er einmal auch *Julien Benda* und geißelt gleichermaßen den Opportunismus der Intellektuellen (in diesem Kontext vor allem der Wissenschaftler) und deren Verwicklung in die Planwirtschaft des Staates. Als abschreckende Beispiele der falschen Weltanschauung in England führt *Hayek* das Ehepaar *Webb* und den Schriftsteller *H. G. Wells* an – die bereits erwähnten *Fabier*, die in England den Sozialismus auf dem Verfassungsweg durchsetzen wollten. Um ihre Ideen zu befördern, gründete die *Fabian Society* die *London School of Economics*, an der *Hayek* zur Zeit der Abfassung von *Der Weg zur Knechtschaft* arbeitete. Überschätzt *Hayek* die Wirkung von fabianischen Intellektuellen, die ihre *London School of Economics* natürlich anderen gesellschaftspolitischen Zielen unterworfen sehen wollten als denjenigen, die schließlich »Mitarbeiter Hayek« beförderte?

Tatsächlich verfügte die *Fabian Society* bis in die zwanziger Jahre hinein über einen beträchtlichen Einfluß auf die englischen Parteien, in erster Linie natürlich auf die Labour Party. Auch sah das Ehepaar *Webb* in der Einführung weitgehend planwirtschaftlicher Elemente den Königsweg zu Sozialismus und Fortschritt. Trotzdem dürfte *Hayek* aufgefallen sein, daß der intellektuelle Sozialismus von *Webb*, *Wells* oder *Shaw* lange auf liberalem, positivistischem und vor allem utilitaristischem Gedankengut beruhte. *John Stuart Mill* ist nicht nur *Hayeks* Gewährsmann, sondern auch ein beliebter Bezugspunkt von *Beatrice* und *Sydney Webb*. Zum zweiten müßte er bemerkt haben, daß nach der Wende der *Webbs* zum Totalitarismus sowjetischer Prägung ihr Einfluß auf die praktische englische Politik gegen Null tendierte.³³ Die fabianischen Elemente des Labour-Programms sind bezogen auf die praktische Politik nicht als sozialistisch im Sinne von *Marx* oder *Lenin* zu werten. Zu *Hayeks* Verteidigung läßt sich anführen, daß der liberale Laissez-Faire-Staat nach dem Zusammenbruch der Weltwirtschaft 1929 in der Öffentlichkeit kaum noch Fürsprecher hatte, schon gar nicht unter den Intellektuellen. Zudem hatten die Begriffe Sozialismus, Kommunismus, Liberalismus und sogar Neoliberalismus in den dreißiger und vierziger Jahren sehr schnell wandelnde Bedeutungen. Der Keynesianismus galt zum Beispiel in öffentlichen Diskussionen lange als Neoliberalismus, bevor er von der Hayek-Gruppe als planwirtschaftlich-plan-

33 Eine sehr umfassende Studie zu der Wirkungsgeschichte der *Fabier* findet sich bei Peter Wittig: *Der englische Weg zum Sozialismus. Die Fabier und ihre Bedeutung für die Labour Party und die englische Politik*, Berlin (West) 1982.

tosozialistisch denunziert wurde, und letztlich der Hayeksche Markt-radikalismus unter dem Begriff Neoliberalismus Geltung gewann.

Hayek beschreibt die verfemte sozialistische Welt zu einem großen Teil als intellektuelle Welt. Den Befund, daß der Sozialismus in der Öffentlichkeit dominiere, weil die Intellektuellen fast ausschließlich Sozialisten seien, artikuliert *Milton Friedman* mit Bezug auf *Hayeks* Buch noch 1971.³⁴ In diesem Kontext stellt sich *Der Weg zur Knechtschaft* nicht zuletzt als eine ökonomistisch getarnte Streitschrift gegen linke und linksliberale Intellektuelle, insbesondere die *Fabier*, dar. Die *Mont-Pèlerin-Gesellschaft* übernimmt sogar bezüglich der Organisationsstruktur und der Ausrichtung auf eine Langzeitperspektive Formen und Methoden der verhaßten *Fabian Society*. Die *London School of Economics* hatte durchaus für die *Fabier* in ihrer Gründungsphase die Bedeutung, die in der neoliberalen Revolution die Think Tanks innehatten. Nur war die *Mont-Pèlerin-Gesellschaft* mit ihrer antisozialistischen Ausrichtung letztlich erfolgreicher als die *Fabian Society*. Die intellektuellen Methoden und Organisationsformen weisen darauf hin, daß *Hayek* eine typische Gegenintellektuellengruppe formierte. Die gegnerischen linken Intellektuellen sollten mit den eigenen Mitteln geschlagen werden.³⁵

Auch *Popper* paßt in das Spektrum der Gegenintellektuellen. *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde* hält sich selten damit auf, politisch-historische Studien zur Begründung des liberalen Königsweges in das diskursive Feld einzuführen. Kritisiert werden die »historistischen« Philosophen, die *Popper* für die geistigen Urheber des antiliberalen, sozialistischen Staates hält: *Platon*, *Hegel* und *Marx*. Er versucht, die Widersprüche und die Gefahren in deren Philosophie offen zu legen. Pauschal bezichtigt er bereits im Vorwort der offenen Gesellschaft die Sozialwissenschaftler im Speziellen und die Intellektuellen im Allgemeinen »unverantwortlicher Wahrsagerei« und »der gefährlichen Gewohnheit des historischen Prophezeiens«³⁶. Das Buch wendet sich wie *Der Weg zur Knechtschaft* gegen als Kollektivistinnen denunzierte Sozialphilosophen, die einem autoritären Herrschaftssystem Vorschub leisteten. Es gibt auch hier ein klares Freund-Feind-Schema, das intellektuelle Theorien, die dem Sozialismus nahe stehen, bekämpft. Sowohl *Der Weg zur Knechtschaft* als auch *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde* können in das Spektrum der Intellektuellenliteratur eingeordnet werden, befassen sie sich doch zu einem beträchtlichen Teil selbstreferentiell mit Intellektuellen.

Noch ein anderer inhaltlicher Punkt spricht gegen die Einordnung von *Popper*, *Hayek* und *Friedman* in die Gruppe der universellen, nonkonformistischen Intellektuellen. Diese zeichneten sich nicht zuletzt durch den Anspruch auf eine möglichst umfassende Gesellschaftsanalyse aus. Sowohl *Popper* als auch *Hayek* verwerfen aber gerade die universelle, abstrakte Gesellschaftstheorie und die politische Planung für die Gesellschaft. *Popper* will nur noch Stückwerktechnik zur Bewältigung von politischen Problemen zulassen. *Hayek* vermutet, daß moderne Gesellschaftstheorien die Freiheitsrechte des Individuums bedrohen. Der Horizont, der eine intellektuelle Tätigkeit überhaupt möglich macht, wird also konsequent abgeschnitten.

34 Vgl. Das Vorwort zu Friedrich von Hayek: *Der Weg zur Knechtschaft*, a. a. O., S. 13 f.

35 Das läßt sich recht klar der Gründungserklärung der *Mont-Pèlerin-Gesellschaft* (auf der Website) entnehmen.

36 Vgl. Karl Popper: *Die offene Gesellschaft ...*, a. a. O., Einleitung, Bd. 1.

Der Positivismusstreit zwischen *Popper* und *Adorno* stellte noch einmal exemplarisch Stückwerktechnik und Verzicht auf Systemdenken einerseits und Anspruch auf totale Gesellschaftsanalyse als intellektuelle Aufgabe andererseits plakativ gegenüber.

Die antisozialistische Weltanschauung, die bei *Popper* und *Hayek* vertreten wird, weist natürlich viele Kongruenzen mit dem Denken politischer Eliten im Kalten Krieg auf. So konnten die Protagonisten der *Mont-Pèlerin-Gesellschaft* immer auf öffentliche Absicherung in den »sozialistischen« westlichen Staaten hoffen. *Hayek* und *Popper* überwinterten in »keynesianisch-sozialistischen Zeiten« ohne Mühe und bequem an der »fabianischen« *London School of Economics*. *Ludwig Erhard*, der ebenfalls Mitglied der *Mont-Pèlerin-Gesellschaft* war, hatte keine Probleme, seine soziale Marktwirtschaft als liberal oder neoliberal zu beschreiben. Bereits vor der neoliberalen Wende in den USA und Großbritannien gab es Treffen von *Hayek* mit Diktatoren wie *Augusto Pinochet*, der die *Mont-Pèleristen* zum ersten dezidierten neoliberalen Feldversuch einlud. Westliche Staatschefs und Parteien, besonders die deutsche Sozialdemokratie unter *Helmut Schmidt*, betonten immer gern ihre Nähe zu *Poppers* Ideen. Linke Intellektuelle und Theorien gehören in diesem Kaleidoskop zu den gemeinsamen Feinden von *Mont-Pèleristen* und einem erheblichen Teil der westlichen Eliten. Neben den für Wirtschaftseliten so profitabel klingenden marktradikalen Ideen wird auch der Affekt gegen linke Intellektuelle den Ausschlag gegeben haben, daß die neoliberalen Gegenintellektuellen den von *Carl Schmitt* geliebten »Vorhof der Macht« letztlich erreichten.

Italien:
das Buch zur Wahl

Soeben erschienen:

CHRISTIAN CHRISTEN
Italiens Modernisierung
von rechts.

Berlusconi, Bossi, Fini oder
Die Zerschlagung
des Wohlfahrtsstaates

dietz berlin 2001
Schriften 10 der
Rosa-Luxemburg-Stiftung
ISBN 3-320-02028-5
167 Seiten, 29,80 DM